

setzung vorlag (so die Einleitung). Inzwischen hat Robert Hespel allerdings auch ihn in französischer Sprache veröffentlicht (CSCO 507, 1989).

Die gesonderte Übersetzung ist aber in jedem Fall sinnvoll, beruht dieser Abschnitt doch auf dem sonst verlorenen zweiten Teil des Geschichtswerkes des Johannes von Ephesos. So steht es ausdrücklich in der Einleitung zum vierten Teil, in welcher der syrische Verfasser seine Quellen nennt. Bestätigt wird die Angabe etwa auch dadurch, daß sich im dritten Teil mehrfach der korrelative Satzanschluß mit *hānā d-kaḏ*, *hau d-kaḏ* und *aikannā d-kaḏ* findet, den Norbert Nebes in der Festschrift für Julius Aßfalg (hg. von R. Schulz und M. Görg, Wiesbaden 1990, 254-268) beschrieben hat und der nach Nebes für Johannes von Ephesos typisch ist. Allerdings wird diese Konstruktion hier nicht durchgängig verwendet, sondern, wenn ich recht sehe, nur in den Abschnitten auf den Seiten 22-44, 70-78 und – sporadischer – 103-123 der englischen Übersetzung. Das hängt wohl damit zusammen, daß Johannes von Ephesos nicht den ganzen Text selbst verfaßt, sondern andere Quellen einbezogen hat. Aber das müßte noch genauer untersucht werden, wie ja auch noch nicht alle Fragen im Zusammenhang mit der »Chronik von Zuqnān« gelöst sein dürften.

Inhaltlich stellt der dritte Teil eine überaus wichtige Quelle für die behandelte Zeit dar. Er berichtet über die theologischen und kirchlichen Auseinandersetzungen zwischen Reichskirche und Monophysiten (aus der Sicht der Letzteren), über sonstige kirchliche und politische Ereignisse, Naturkatastrophen und manches mehr. Daß die Quelle durch die englische Übersetzung einem weiteren Personenkreis zugänglich wird, ist ein großer Gewinn.

Die Übersetzung soll, so weit wie möglich, wörtlich sein (S. XXX). Das ist Witakowski auch – soweit ich die Übersetzung mit dem Text verglichen habe – gelungen. Bei den teilweise langen und manchmal schwer verständlichen Satzperioden des Johannes von Ephesos hätte ich an einigen Stellen die Sätze anders abgeteilt. Angesichts des schwierigen Stils des Syrers läßt sich darüber aber sicher streiten.

Uneingeschränktes Lob verdienen die klar verständliche allgemeine Einleitung mit Kapiteln über Handschriften, Ausgaben, Autor, Stellung in der syrischen Historiographie, Quellen und Johannes von Ephesos sowie die unter den Text gesetzten Anmerkungen, die dem Leser fundierte und ausführliche Erläuterungen über Personen, Orte, Begriffe, Quellen usw. bieten. Den Schluß bilden ein Register der Orts- und Personennamen sowie drei Karten.

Hubert Kaufhold

Michel Abraş, Antoine 'Arab, *Tārīḫ al-mağāmi' al-maskūnīyah wa-l-kubrā*, 1: *Madḥal ilā al-mağāmi' al-maskūnīyah*, Bairūt/Ġūnīyah (al-maktabah al-būlusīyah) 1996, 166 Seiten, 10 US\$.

Idem, 2: *Al-mağma' al-maskūnī al-awwal – Nīqīyā al-awwal (325)*, Bairūt/Ġūnīyah (al-maktabah al-būlusīyah) 1997, 449 Seiten, 25.000 libanesisches Pfund.

Die Konziliengeschichtsschreibung und die Auseinandersetzung mit den Beschlüssen ökumenischer Konzilien und regionaler Synoden hat in der christlich-arabischen Literatur eine lange Tradition. Unzählige Handschriften sind dieser Thematik gewidmet, jedoch fehlt bisher eine eingehende Studie dieses Zweiges des literarischen Schaffens der christlichen Araber. Dieser bedauerliche Umstand mag u. a. auch darauf zurückzuführen sein, daß dem kirchengeschichtlich Interessierten in der arabischen Welt keine moderne und leicht zugängliche Konziliengeschichte in arabischer Sprache zur Verfügung steht, die als Ausgangs- und Orientierungspunkt für eine eingehende Beschäftigung mit dem handschriftlichen Erbe dienen könnte.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß zwei Geistliche aus dem Erlöserkloster in Şarbā/Libanon

sich nun dieser Aufgabe verschrieben haben und unlängst die ersten beiden Bände einer arabischsprachigen »Geschichte der ökumenischen und großen Konzilien« vorlegten. Das Gesamtwerk ist auf etwa zwanzig Bände angelegt und zielt auf eine umfassende Behandlung der einzelnen, für die katholische Kirche verbindlichen Konzilien ab. Die auf einer gründlichen Auswertung der europäischen Sekundärliteratur basierende Darstellung wird jeweils durch ausführliche Anhänge mit der Übersetzung von Originalquellen wie Briefen, Erlassen, Akten, Kanones und Beschlüssen ergänzt.

Band 1 enthält eine allgemeine Einführung in die ökumenischen Konzilien (S. 14-83). Als Anhang sind Listen mit den Namen und Regierungsdaten der Päpste, der Patriarchen der vier alten orientalischen Patriarchate sowie von weltlichen Herrschern beigegeben (S. 87-166). So hilfreich diese Listen auch sein mögen (u. a. auch durch die Gegenüberstellung der arabischen und der französischen Namensformen der einzelnen Amtsinhaber), so sehr verdeutlichen sie doch auch – insbesondere für die Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem – die Widersprüchlichkeit des Quellmaterials und den dringenden Bedarf an weiterer Forschung.

Band 2 ist dann dem Konzil von Nicäa gewidmet, wobei sowohl den Ereignissen im Vorfeld des Konzils, insbesondere der Entstehung des Arianismus, als auch den nachfolgenden Meinungskämpfen gebührender Raum eingeräumt wird. Ein Anhang vereint schließlich 59 Dokumente in arabischer Übersetzung.

Dem Fachmann wird diese Serie nicht viel neues sagen, wenngleich einige der z. T. auf Handschriftenmaterial beruhenden Angaben in den Fußnoten auch für ihn von Interesse sein dürften. Dem arabischsprachigen Laien bietet das Werk eine fundierte Grundlage, um sich über die Geschichte der Konzile und ihren Einfluß auf das Werden der Kirche zu informieren. Vielleicht wird es ja auch als Anregung und Leitfaden zu Studien über das traditionsreiche Genre der Konziliengeschichtsschreibung in der christlich-arabischen Literatur dienen.

Es bleibt zu wünschen, daß die beiden Autoren ihr ehrgeiziges Werk zu einem guten Ende bringen mögen. Dank einer großzügigen Unterstützung durch die Erzdiözese München und einer Zuwendung von seiten des missionswissenschaftlichen Werkes MISSIO e. V. in Aachen ist zumindest das Erscheinen der ersten Bände materiell abgesichert.

Carsten Walbiner

Šarbil Abī Ḥalīl, *al-Baṭriyark Ġibrāʿil al-Blauzānī (1630-1705)*, Bairūt (al-maṭbaʿah al-ʿarabīyah) 1996, 348 Seiten, 21 Illustrationen, 40 Faksimiles, 12.000 libanesischer Pfund.

Diese höchst aufschlußreiche Biographie ist einem der Erneuerer der maronitischen Kirche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewidmet, einem Zeitgenossen des großen Iṣṭifān ad-Duwaiḥī und seinem Nachfolger auf dem Patriarchenstuhl.

Wie die *nisbah* al-Blauzānī schon besagt, stammte der nachmalige Patriarch Ġibrāʿil aus dem Dorfe Blauzā (Blūzā) am Hange des Qadischatales nahe Bšarrī im heutigen Nordlibanon.

Nachdem er im Kloster von Quḥaiyā das Mönchsgewand genommen und zum Priester ordiniert worden war, wurde al-Blauzānī 1663 zum Metropolit von Aleppo geweiht. In dieser Funktion war er sehr um die Hebung des geistigen Niveaus unter den Christen der Stadt bemüht. So initiierte er die Umwandlung der maronitischen Schreibschule (*kuttāb*) in eine moderne Lehrereinrichtung nach dem Vorbild des maronitischen Kollegs von Rom. Iṣṭifān ad-Duwaiḥī und später Petrus at-Tūlānī (at-Tūlāwī) wirkten unter seiner Ägide als Direktoren der Schule, die 1685 in ein wissenschaftliches Institut umgewandelt wurde. Zu den zahlreichen Absolventen, die wesentlichen Anteil am religiösen und intellektuellen Aufschwung unter den Christen der Region im 18. Jahrhundert